

Kesb Auserschwyz: «Es funktioniert, aber glücklich bin ich noch nicht»

Seit gut 100 Tagen ist der 48-jährige ehemalige Schwyzer Polizeikommandant Damian Meier (FDP) Regierungsrat und Vorsteher des Departements des Innern – was zieht er für eine erste Bilanz?

mit Damian Meier
sprach Stefan Grüter

Wie fühlt sich das an, keine Uniform mehr zu tragen?

(lacht) Ich habe die Uniform mit Stolz getragen und werde auch dann und wann gefragt, ob ich die Polizei vermisse. Ab und zu tue ich das schon. Allerdings war ich schnell in der neuen Welt, die mich thematisch – ehrlich gesagt – fast erschlagen hat. Es war mir bewusst, dass das Departement des Innern etwas anderes ist, aber dass hier dermassen grosse und breitgefächerte Themen zu bearbeiten sind, habe ich fast ein bisschen unterschätzt. Allerdings sind auch Parallelen vorhanden: Sicherheit ist bei der Polizei das prägende Thema, aber auch hier im Departement des Innern, vor allem in den Bereichen Gesundheit und Soziales. Auch hier sind wir nahe am wahren Leben, von der Wiege bis zur Bahre, von der Kinderbetreuung bis zur Altenpflege.

Als Polizeikommandant mussten Sie abends und an Wochenenden in den Einsatz. Und jetzt, dürfen Ihre vier Töchter nun mehr Zeit mit Papi verbringen?

Als die Frage einer Regierungsratskandidatur aufgetaucht ist, fragte mich meine Frau, ob ich dann noch öfters nicht Zuhause wäre. Ich versprach, dass es nicht mehr sein würde, eher weniger.



Damian Meier: «Es wurde schnell klar, dass mir das Departement des Innern viel Freude bereiten würde. Und das ist jetzt auch so, das Departement ist sehr nahe bei den Menschen.»

Bild Stefan Grüter

«Sicherheit ist bei der Polizei das prägende Thema, aber auch im Departement des Innern.»

Konnten Sie dieses Versprechen einhalten?

Tendenziell Ja, was kürzlich zwei unserer Töchter gegenüber dem Dorfpfarrer bestätigt haben, wie mir dieser lachend mitgeteilt hat.

Wie hat sich Ihr Arbeitsalltag im Vergleich mit dem Polizeikommando verändert?

Viel mehr lesen. Einerseits bin ich Mitglied des siebenköpfigen Regierungsrates, andererseits aber auch Departementsvorsteher. In beiden Bereichen fallen stapelweise Akten an, die es zu studieren gilt. Alleine zur Vorbereitung der wöchentlichen Regierungsratsitzung müssen Hunderte von

Seiten gelesen werden. Vielfach handelt es sich um Beschwerdeentscheide, da geht es um Menschen. Aber: Es ist sehr vielschichtig und spannend. Im Departement führe ich zwar nur rund 100 Personen – bei der Polizei waren es über 300 –, aber das Departement setzt jährlich nahezu 300 Mio. Fr. um.

Die Polizei wird eher hierarchisch geführt. Und im Departement des Innern?

Ich habe keinen Kulturschock erlebt. Klar, bei Polizeieinsätzen musste anders geführt werden, aber im normalen Alltag sind die Unterschiede nicht so gross.

Als Sie als Polizeikommandant im Sommer 2014 angetreten sind, sprachen Sie davon, die Polizei zu «Entschlacken». Und hier im DPI, «Entschlacken» Sie hier auch?

Unbedingt. Es braucht möglichst effiziente Prozesse. Viele Vorgaben kommen vom Bund, vor allem im Gesundheitswesen, und da ist ganz klar eine Überreglementierung vorhanden. Bedenken Sie, dass im Bundesamt für Gesundheit (BAG) in den letzten Jahren der Personalbestand deutlich erhöht wurde – über 800 Mitarbeitende machen uns Vorschriften im Gesundheitswesen. Dies spüren auch die Personen an der Front, die zunehmend in der Bürokratie versinken. Auch wenn ich nicht aus dem grössten Kanton komme, will ich hier Gegensteuer geben; weniger ist mehr.

... das ist doch ein Kampf gegen Windmühlen. Ihre Partei, die FDP, hat vor 20 Jahren Unterschriften gegen mehr Bürokratie gesammelt. Das war ein Schuss ins Offenrohr. Ich habe die Hoffnung, etwas bewirken zu können, noch nicht verloren. Es kann nicht so weitergehen. Ich werde mich im Kreis der anderen Gesundheitsdirektoren und auch bei den

eidgenössischen Parlamentariern entsprechend ins Zeug setzen.

Da spielt nicht nur der Bund eine Rolle. Reglementierung und Bürokratie werden auch von den Gemeinden gefördert und gefordert. Es ist eine Verrechtlichung der Gesellschaft feststellbar, leider. Und das sage ich als Jurist. Man will eine Null-Risiko-Gesellschaft und sichert sich komplett ab. Was früher zu wenig reglementiert wurde, schlägt das Pendel heute auf die andere Seite aus. Dabei müsste man das Pendel in der Mitte aufhalten. Der Kanton Schwyz ist aber sehr schlank und pragmatisch unterwegs, was mir sehr gefällt.

«Es ist ganz klar eine Überreglementierung vorhanden, und da will ich Gegensteuer geben.»

Hand aufs Herz – bei der Departementszuteilung mussten Sie hintenanstehen. Welches Departement hätten Sie gewählt, wenn Sie als Erster, auch noch vor den Bisherigen, hätten wählen können?

Das Bildungsdepartement. Mein erster Beruf war Lehrer. Da wäre ich zu meinen beruflichen Wurzeln zurückgekehrt. Zudem sind unsere vier Töchter jetzt genau im Schulalter, sodass der Bezug gegeben gewesen wäre. In der Sicherheit wäre ich thematisch am ehesten daheim gewesen, aber das

wäre nicht geschickt gewesen. Die Verlockung, operativ einzugreifen, wäre zu gross gewesen. Es wurde aber schnell klar, dass mir das Departement des Innern viel Freude bereiten würde. Und das ist jetzt auch so, das Departement ist sehr nahe bei den Menschen.

Im Wahlkampf, gefragt nach Ihren Schwerpunktthemen nannten Sie Familie/Schule, unternehmerische Freiheit und nachhaltige Energieproduktion. Da passt einzig die Familie in Ihr Departement.

Das ist tatsächlich so. Die Familie ist ein grosses Thema. Wenn man all die Sozialzweige anschaut, dann spielt vieles auch in die Unternehmens- und Wirtschaftspolitik mit ein. Denken Sie nur ans Tätigkeitsfeld der Ausgleichskasse/IV-Stelle. Insofern kann ich mich durchaus auch für mehr unternehmerische Freiheit einsetzen. Jetzt aktuell ist die Umsetzung der familienexternen Kinderbetreuung. Da werde ich mich für möglichst einfache Regeln einsetzen. Es wird sich zeigen, dass wir damit dem Fachkräftemangel entgegenwirken können. Der Arbeitsort Kanton Schwyz wird attraktiver.

Sie sassen 13 Jahre für die Luzerner FDP im Kantonsparlament. Wo liegen die Unterschiede zwischen der FDP Luzern und der FDP Schwyz?

Die sind gar nicht so gross. Vielleicht sind wir im Kanton Schwyz ein «Mü» bürgerlicher, mehr rechts, was vermutlich auf alle Schwyzer Parteien zutrifft.

Sie sind bei der Schwyzer FDP gut angekommen, sonst hätten Sie bei der parteiinternen Ausmarchung zur Nomination nicht den Ur-Schwyzer und immerhin FDP-Fraktionschef Sepp Marty mit beinahe der doppelten Stimmzahl schlagen können. Woran lag das?

Sepp Marty erinnert mich an den jungen Damian Meier. Ich war einst im

Kanton Luzern in einer ähnlichen Situation und erlebte eine gewisse Enttäuschung, weil man meiner Meinung nach zu wenig auf Junge setzte. Heute merke ich, dass zusätzliche Lebenserfahrung in einem Exekutivamt von grossem Vorteil ist. Sicherlich konnte ich auch bei der Führungserfahrung punkten. In der Politik muss man aber zum richtigen Zeitpunkt mit dem richtigen Rucksack antreten, und da hatte ich mehr Glück als Sepp.

Jetzt verfolgen Sie das Geschehen im Schwyzer Parlament von der Regierungsbank aus. Wo liegen die Unterschiede zwischen dem Luzerner Kantonsparlament und dem Schwyzer Kantonsrat?

Mir scheint, dass im Schwyzer Parlament gesitteter debattiert wird. In Luzern spielten mehr Emotionen mit.

Die Arbeit der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb) wird mit Argusaugen beobachtet, Ihr Urteil? Vor allem in Auserschwyz gab es grosse Personalprobleme, sind diese behoben?

Das war wirklich das grosse Sorgenkind bei meinem Start. Wir hatten einen enormen Aderlass insbesondere bei der Amtsbeistandschaft March. Es waren höchst unbefriedigende Zustände. Gewisse Bereiche mussten komplett ausgewechselt werden. Ich habe nirgends so viele Gespräche geführt. Die Situation, jetzt: Die Stellen konnten besetzt werden. Die Situation hat sich beruhigt. Es ist noch nicht alles perfekt. Ganz glücklich bin ich noch nicht, aber etwas beruhigter, weil ich klare Signale bekomme, dass es funktioniert. Diejenigen, die jetzt am Arbeiten sind, sind motiviert und sehen das Licht am Ende des Tunnels.

Was kann Gesundheitsdirektor Damian Meier machen und was macht er, um den Fachkräfte-Mangel im Pflegebereich zu entschärfen?

Der erste Teil der Pflegeinitiative kommt jetzt in die Umsetzung. Es geht darum, zusätzliche Anreize zu schaffen, damit mehr Jugendliche den Pflegeberuf ergreifen. Im Berufsbildungszentrum Pfäffikon starten wir im August 2024 den Bildungsgang Pflege HF. Im zweiten Teil geht es dann darum, die Arbeitsbedingungen zu verbessern, nicht nur mit Geld.

Fortsetzung auf Seite 10

Damian Meier im Schwyzer Test

Wo ist der Hirschlensee?

Damian Meier: Keine Ahnung. (Reichenburg)

Wo ist der Beckihogger?

Weiss ich auch nicht. (in Wollerau)

Wieso heisst der Bezirk Höfe so?

Gibt es auch Fragen, die ich beantworten könnte? Ich weiss es nicht. (Es handelt sich um zwei ehemalige Höfe des Klosters Einsiedeln, der hintere Hof (Wollerau) und der vordere Hof (Pfäffikon))

In welche drei Gemeinden teilt sich Siebten?

Wenigstens eine Frage schaffe ich: Schübelbach, Galgenen und Wangen.

Damian Meier

Jahrgang: 1974

Wohnort: Schwyz

Zivilstand: verheiratet,

vier Töchter im Alter zwischen 6 und 11 Jahren

Beruf: ursprünglich Primarlehrer, dann Jurist/Rechtsanwalt, bis Ende 2022 Polizeikommandant; heute Regierungsrat und Vorsteher des Departements des Innern

Hobbys: Sport (Joggen, Skifahren), Kino, News-Junkie